

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Laufend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 3721.

Tageskalender.

- Der sächsische Landtag wählte den Nationalliberalen Bogel zum Präsidenten und den Konservativen Spitz zum 1. Vizepräsidenten.
- Der deutsche Nachtragsetat wird 542 Millionen Mark fordern.
- Die Enthüllungen über die preussisch-polnische Spigelwirtschaft werden fortgesetzt.
- Die schwedische Regierung unterbreitete den kämpfenden Parteien einen Einigungsvorschlag.
- In Platazi (Italien) wurde auf demonstrierende Arbeiter geschossen.

Die Blutherrschaft in Rumänien.

Leipzig, 10. November.

Aus Rumänien wird uns geschrieben: In Rumänien spielen sich seit geraumer Zeit empörende Ereignisse ab, die ihresgleichen kaum in den Greuelthaten des Henkerzaren und in den Bubenstücken des Muraaschen Regiments finden. Während aber den Verbrechen im äußersten Osten und Westen Europas das empörte Gewissen der gesamten Kulturwelt einigermassen Einhalt tut, läßt in dem „konstitutionellen“ und „liberalen“ Ländchen an der Spitze des Orients, mit dem Hohenzollernkönige an der Spitze, unter Ausschluß der Öffentlichkeit eine feige Regierung ungestört die niedrigsten Gewaltakte an dem seit Jahrhunderten geknechteten rumänischen Volke.

Es ist bekannt, daß das von Bojaren und Großpächtern, sowie von der Bureaucratie ausgepreßte Bauerntum im Frühjahr 1907 den Versuch machte, durch einen Aufstand seinem materiellen Elend und seiner völligen Rechtlosigkeit ein Ende zu machen. Der Aufstand wurde in wenigen Tagen grausam in Blut erstickt. Die Raube der Feiglinge war eine orgiastische. 15 000 wehrlose Bauern wurden niedergemetzelt, die während des Aufstands keinen Mord verübt hatten, andre Tausende den Folterungen in den Gefängnissen überliefert, und viele büßen noch jetzt mit schwerer Zwangsarbeit ihren Freiheitsdurst. Die Regierung begnügte sich nicht damit. Sie hielt den geeigneten Moment für gekommen, sich auch der verhafteten städtischen sozialistischen Arbeiterbewegung zu entledigen, indem sie die Verantwortung für die Bauernunruhen den Sozialisten

zuschob. Schwere Verfolgungen brachen über unsre Genossen herein. Mit unerhörter Rohheit ging die Regierung gegen die gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter und gegen die Arbeiterorganisationen vor. Furchtbare Mißhandlungen, himmelschreiende Ungeheuerlichkeiten, zahlreiche Ausweisungen, wurden über die Fremden wie über die einheimischen Arbeiter verhängt, sogar rumänische Staatsangehörige wurden kurzerhand ausgewiesen. Kurz, die unverschämteste und brutalste Bureaucratenwillkür feierte auch in den Städten ihren vollsten Steg. Seit drei Jahren seufzt das rumänische Volk unter der unerträglichen Gewaltherrschaft dieses reaktionären Regiments.

Neuestens kommt dem Ausweisungsfalle des Genossen Katoski größere Bedeutung zu. Es ist nur allzu begreiflich, wenn der volle Haß der Träger der ökonomischen und politischen Privilegien in unserm Lande sich auf den Genossen Katoski entlud. Hat er doch durch Schrift und Tat, durch die Wiederbelebung der rumänischen Arbeiterbewegung in den letzten Jahren mächtig dazu beigetragen, die Privilegien zu schmälern. Dieses war sein Verbrechen, groß genug in den Augen der rumänischen Oligarchie, um ihren Haß zu verdienen. Man gab sich in den herrschenden Kreisen der törichtsten Hoffnung hin, durch die Beseitigung Katoskis der ganzen Arbeiterbewegung den Garau zu machen. Es fehlte auch nicht an Attentatsversuchen unserer Regierungsschooligans auf das Leben unsres Genossen. Schließlich besann man sich und beschloß nur „milde“ seine Ausweisung.

Genosse Katoski, der seit der Annexion der Provinz Dobrubtscha rumänischer Staatsbürger ist, Militärarzt in der rumänischen Armee und Wähler, ja sogar Kreisratsmitglied war, wurde durch eine elende Justizkomödie vor dem höchsten Kassationsgericht auf Grund von Fälschungen der Regierung und — wie es nun feststeht — infolge des Drucks, den die allerhöchste Stelle ausübte, als „Fremder“ ausgewiesen. Die Krone wußte man zur „Intervention“ und zur Beeinflussung des hohen Gerichts zu bewegen, indem man dem altersschwachen, kränklichen und ängstlichen König Karl das Märchen von einem gegen sein allerhöchstes Leben gerichteten Komplott ins Ohr flüsterte, dessen moralischer Urheber der gefährliche „Dynamitard“ Katoski sei. So wurde ein Urteil gefällt, das der Regierung die juristische Unterlage für ihre Schandtat geschaffen hat, das aber als voller Justizmord zu bezeichnen ist, da es den bürgerlichen und politischen Tod gegen den Genossen Katoski ausspricht.

Nun aber hat sich die Regierung in der Annahme geirrt, mit ihrem Gewaltstreich die Affäre Katoski abgeschlossen zu haben, denn es handelt sich dabei nicht um einen bloßen juristischen oder bureaucratistischen Mißgriff gegen eine einzelne Person, sondern zunächst um eine

völkerrechtliche Verletzung des Berliner Vertrags, der Rumänien verpflichtet, den Bewohnern Dobrubtschas und den Juden politische Rechte zu gewähren. Dann aber ist dieser Gewaltakt ein politischer Raubakt der rumänischen Oligarchie gegen die Arbeiterklasse und deren Organisationsbestrebungen. Dadurch gewinnt er einen allgemeineren Charakter und seine Bedeutung für das ganze Proletariat.

Die frivol provozierte Arbeiterschaft dachte nicht daran, ihren waderen Führer der Verfolgungswut des Feindes preiszugeben. Es setzte die Zentralorganisation der Sozialistischen Vereinigung für die verfloßene Woche eine Reihe von Massenversammlungen im ganzen Lande fest, um gegen die Gewaltherrschaft der „liberalen“ Mordregierung Protest einzulegen und die Repatriierung des Genossen Katoski und der andern ausgewiesenen Genossen, die Abschaffung der Ausweisungshand, Amnestie für die anlässlich der Bauernrevolten Verurteilten, die Gleichberechtigung aller Einwohner Rumäniens und die Wiederherstellung der seit den Unruhen willkürlich aufgehobenen verfassungsmäßigen Garantien zu fordern.

Die Bewegung wurde eingeleitet durch das neu erschienene Buch des Dr. Katoski: Aus dem Regime der Willkür und der Feigheit, ein Beitrag zur Geschichte der rumänischen Oligarchie, in welchem unser Genosse das ganze Gewebe von Fälschungen und Gewaltakten bloßlegt, mit dem die Mordregierung des „liberalen“ Bratianu sich des Mannes zu entledigen hoffte, der furchtlos alle während der Bauernunruhen von der Regierung begangenen Verbrechen aufgedeckt hatte. Was aber diese Bewegung erst recht in Schwung brachte, war das plötzliche Erscheinen unsres Genossen Katoski an dem Grenzort Caineni, um sich den Gerichten zu stellen und eine Aburteilung seines Falls zu verlangen, sowie seine Verhaftung. Die Regierung wurde von Entsetzen erfaßt, als sie die Ankunft unsres Genossen erfuhr. — Ministerpräsident Bratianu, der würdige Sohn des Vaters des Ausweisungsgesetzes, befahl telegraphisch dem Polizeikommissar von Caineni, gegen unsern Genossen äußerst rigoros vorzugehen. Ein erster Versuch, Katoski wieder über die ungarische Grenze auszuweisen, wurde von der ungarischen Behörde verhindert. Er wurde nun nach Caineni zurückgebracht, gefesselt, von dem Verfehr mit der Außenwelt streng abgesondert und unter starke Bewachung gestellt. Selbstverständlich stellte sich die Regierung so, als ob sie von der ganzen Affäre keine Ahnung hätte, sie ließ sogar durch ein offizielles Communiqué die Ankunft, also auch die Verhaftung unsres Genossen, glatt dementieren, — gleichzeitig aber wurde der Kommissar von Caineni für seine Heldentat dekoriert. Lügen haben bekanntlich kurze Beine, — einem Vertreter

Arbeiter, gedenkt der schwedischen Kämpfer!

Seuilleton.

Andreas Vöft.

Bauernroman von Ludwig Thoma.

15

(Nachdruck verboten.)

„Sie reden immer von dem und meinen immer das. Aber das wird jeder verurteilen, der wirklich eine Religion hat.“

„So? I hätt' mir denkt, de meist Religion müastn de Geistlichen ham. Und wenn oaner an Ausnahm' macht, warum rühren si de andern net dageg'n? De helfen do alle z'samm.“

„Leider, daß nicht alles so ist, wie's sein soll! Aber den Glauben darf' man deswegen nicht verlieren.“

„Net, moanen's?“

„Nein, ganz gewiß nicht.“

„Wia's oana o'schaugt, Herr Lehrer! Ma siecht viel, was oan it g'fallt. Daß a schlechter Mensch oft dös größt' Glück hat und a braver geht z' Grund. Da sagt ma nacha, ma woach it, was ins'er Herrgott in Sinn hat. Es is eine Zulassung Gottes. Wo mir aus, i woach's a net besser. Uba, daß oana von seine Geistlichen d' Religion ausnuht, als Mittel zu da Schlechtigkeit, des sell durst er it zulaß'n, Herr Lehrer! Einsicht kunnt's amal sei, daß d' Leut' allsammete irr' wer'n.“

Stegmüller merkte gut; was der da vorbrachte, war

nicht das unüberlegte Geschwäh eines Jornigen. Der wußte, was er wollte. Die Rede gefiel ihm nicht; aus dem Munde eines andern wäre sie ihm leichtfertig vorgekommen. Aber es lag etwas so Festes und Bestimmtes in dem Wesen des Schullerbauern, daß er Achtung vor ihm empfand.

„Ich weiß nicht,“ sagte er, „Ihr kommt mir ganz verändert vor.“

„Sie wer'n ma für schlecht halt'n, Herr Lehrer.“

„Nein, Schuller; aber es tut mir leid, daß gerade Ihr so redet.“

„Nacher künden S' mir nur grad' d' Freundschaft net auf; dös tat mi verdriessen, wo mir uns scho bald dreiß'g Jahr kennan.“

„Das tu ich nicht. Ihr wißt's recht gut. Und jezt gut Morgen, Schuller!“

„Adjes, Herr Lehrer!“

Stegmüller ging seinen Weg zurück. Am Waldrande hielt er und schaute um.

Der Schuller war schon wieder rüstig bei der Arbeit, als wollte er die veräumte Zeit einholen.

Siebtentes Kapitel.

Den 16. November waren die Gemeindevahlen in Brittlbad, Aufhausen und Zillhosen, den 17. in Giebing, Fahrrenzhansen, Schachach und Webling, den 18. in Biberbad, Edenholzhausen und Erlbach. In Zillhosen wählten sie den Blashauern Joseph Kaltner zum Bürgermeister, der für einen heftigen Bauernbündler galt; in Schachach kam der Rädermayer in den Ausschuß.

Der Weisinger von Giebing fiel durch, aber sein Gegner hatte nur eine Mehrheit von zwei Stimmen. Und außer-

dem konnte sich der Herr Dekan über diesen Sieg nicht übermäßig freuen, weil der Stuhlberger Beigeordneter wurde.

In Fahrrenzhansen fielen beinahe alle Stimmen auf den Wagnerbauern Peter Lockmann, der schon bei den letzten Landtagswahlen gegen den Pfarrer aufgetreten war.

Die Erlbacher gaben dem Hieranl 44 Stimmen, dem Schuller 53; damit war dieser zum Bürgermeister gewählt. In allen Gemeinden sagten die Leute, daß sie solche Wahlen noch nie gesehen hätten. Sonst gab man gleichmütig seine Stimme ab und kümmerte sich nicht viel darum, wen es traf.

Streit gab es selten; und das Politische kam nicht in Frage. Diesmal brannte es an allen Ecken und Enden; in jedem Dorfe stand eine Partei gegen die andere.

Die Geistlichen warben offen und verdeckt um Stimmen; sie sagten von den Kanzeln herunter, daß man sich einer großen Gefahr aussehe, wenn kirchenfeindliche Menschen an das Ruder kämen.

Das Unterste würde zu oberst gekehrt; in weltlichen Dingen finge das Unglück an, und wo es ende, könne nur Gott allein wissen. Sie versuchten die Männer zu überreden und zogen die Weiber auf ihre Seite.

In Zillhosen ermahnte der Kooperator sogar die Schulkinder, daß sie ihre Väter in das tägliche Gebet einschließen sollten, damit sie der liebe Gott festhalte am katholischen Glauben.

Die Bauernbündler schauten nicht untätig zu. Sie hatten noch nicht die Mittel, welche zur Ausbreitung einer neuen Bewegung notwendig sind; sie hielten keine Versammlungen ab, ja, es hatte sich noch nicht einmal ein Kern von Vertrauensleuten gebildet.